

Meinrad N. Filgis und Martin Pietsch:

## Die römische Stadt von Bad Wimpfen im Tal, Kr. Heilbronn

*Seit dem Sommer 1983 führt das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg im nordöstlichen Randbezirk der römischen Stadt archäologische Ausgrabungen durch (Abb. 1). Die Stadt Bad Wimpfen hat dieses Wiesen- und Gartengelände gegenüber der Corneliankirche als Baugebiet ausgewiesen. Während vergleichbare römische Städte in Baden-Württemberg durch Überbauung der archäologischen Erforschung weitgehend entzogen sind, bietet sich in Bad Wimpfen die letzte Möglichkeit, in einer befestigten römischen Stadt großflächig auszugraben. Von überregionaler Bedeutung erweist sich das römische Bad Wimpfen in seiner Eigenschaft als Hauptort der Civitas Alisinensium, einer Gebietskörperschaft für den gesamten mittleren Neckarbereich. Eine Stadtmauer konnten sich nur noch zwei weitere Städte in Baden-Württemberg leisten: Lopodunum (Ladenburg) und Sumolocenna (Rottenburg). Eine so wichtige und umfangreiche Grabung würde die personellen und finanziellen Mittel des Landesdenkmalamtes bei weitem übersteigen. Deshalb wurde das auf fünf Jahre angelegte Projekt 1982 in das Schwerpunktprogramm für die Denkmalpflege in Baden-Württemberg aufgenommen und wird von ihm finanziert. Über die umfangreichen Grabungen hinaus sollen alle bisher bekannten Fundstellen und Funde des römischen Wimpfen erfaßt, wissenschaftlich ausgewertet und in einem archäologischen Stadtplan (Beispiel Rottweil) festgehalten werden. Das besondere wissenschaftliche Interesse gilt dabei: a) der Erforschung der Siedlungsstruktur in diesem städtischen Randbereich, b) deren Entwicklung von den Anfängen bis zum Limesfall, c) den Umständen des Stadtmauerbaus und dessen historische Einordnung und d) den strukturellen Beziehungen des Verwaltungszentrums zu dem relativ gut erforschten Umland.*

*Die römische Stadt Bad Wimpfen ging aus einem Kastellort hervor und avancierte um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. nach Abzug der Truppen zum Hauptort der Civitas Alisinensium. Bei der Aufgabe des Limesgebietes 260 n. Chr. wurde die befestigte Stadt wahrscheinlich ohne große Zerstörungen verlassen.*

## Meinrad N. Filgis: Forschungsgeschichte und archäologische Befunde

In den Jahren 1894–98 führte K. Schumacher im Auftrag der Reichslimeskommission die ersten archäologischen Untersuchungen im Bereich des römischen Vicus (Zivilsiedlung) von Bad Wimpfen im Tal durch. Er lokalisierte die Lage des unter Kaiser Domitian in der 2. Hälfte der 80er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichteten Kastells (Abb. 1,6), ermittelte den Verlauf der römischen Stadtmauer (Abb. 1,1) und stellte damit die Größe der umwehrten Zivilsiedlung fest, die mit 19 ha etwa doppelt so groß war wie das von mittelalterlichen Mauern umgebene Wimpfen im Tal (Abb. 1,8). Er erkannte auch, daß nur der westlichen, südlichen und östlichen Vicusmauer ein Spitzgraben vorgelagert war und entlang der gekrümmten Nordmauer ein Neckarlauf geflossen sein mußte, was neuere Forschungen zu bestätigen scheinen. Schumacher entdeckte ferner Teile des römischen Straßensystems und am Nordabhang des Altenberges Reste einer Quellfassung, die der Wasserversorgung des römischen Wimpfen gedient haben könnte. Auf römische Gräber stieß man bei Bauarbeiten an der westlichen und östlichen Ausfallstraße sowie auf der gegenüberliegenden Neckarseite bei der heutigen Zuckerfabrik. Im Bereich des sogenannten Mittelfahr, etwa in Fortsetzung der heutigen Fischergasse, soll eine römische Brücke über den Neckar geführt haben, die aber bisher nicht eindeutig nachgewiesen werden konnte.

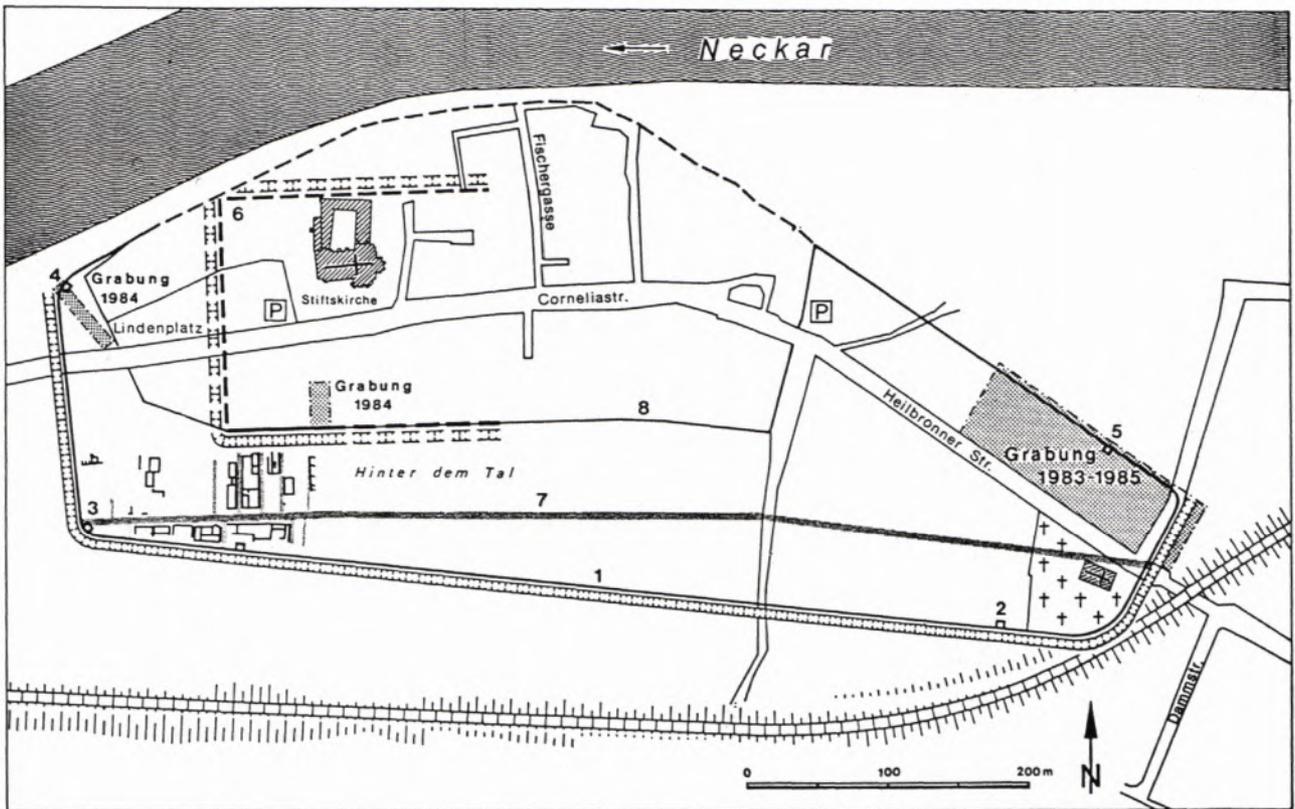
Planmäßig durchgeführte Ausgrabungen fanden erst wieder in den Jahren 1969–71 statt. R. Koch untersuch-

te im Auftrag des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege in der Südwestecke des römischen Vicus eine Fläche von ca. 4000 m<sup>2</sup> und deckte beiderseits der römischen Neckartalstraße (Abb. 1,7) einige Seitengassen, Überreste von 13 Steingebäuden und einem Holzfachwerkbau, zahlreiche Brunnen sowie mehrere Öfen auf. Von Holzbauten der kastellzeitlichen Siedlungsphase konnte kein zusammenhängendes Bild gewonnen werden.

Hinweise auf weitere Siedlungsspuren in Wimpfen und der näheren Umgebung verdanken wir besonders dem unermüdlichen Einsatz ehrenamtlicher Mitarbeiter. Das gesamte römische Siedlungsgebiet im Raum Heilbronn wird von M. Hüßen im Rahmen einer Dissertation an der Universität München bearbeitet.

Die seit 1983 laufenden Ausgrabungen nördlich der Heilbronner Straße haben zum Ziel, das über einen Hektar große Areal in der NO-Ecke der römischen Stadt (Abb. 1) zu erforschen, bevor es überbaut wird. Im Jahre 1984 wurden daneben Untersuchungen in einem Leitungskanal der Kali Chemie (Abb. 1) und im Kastell (Abb. 1 u. 7) durchgeführt.

Im Grabungsgebiet nördlich der Heilbronner Straße lassen sich bisher deutlich zwei Siedlungsphasen unterscheiden: In der ersten bestanden die Gebäude überwiegend aus Holz, in der zweiten größtenteils aus Stein. Die erste Siedlungsphase, aus der die meisten keramischen Funde stammen, beginnt nach den von B. Bekker, Universität Stuttgart-Hohenheim, ermittelten den-



1 GESAMTPLAN der römischen Stadt in Bad Wimpfen im Tal: 1 römische Stadtmauer, 2-5 Türme der Stadtmauer, 6 Steinkastell, 7 römische Neckartalstraße, 8 mittelalterliche Stadtmauer.

2 STEINGEBÄUDE UND APSIDENRAUM, am linken Bildrand mehrere Töpferöfen, in der Bildmitte römische Stadtmauer mit Turm.





3 TÖPFEROFEN, der vom Fundament der Stadtmauer durchschnitten wird; oben sind Überreste des Stadtmauerturmes sichtbar.

drochronologischen Daten einer verkohlten Kellertreppe im frühen 2. Jahrhundert n. Chr. und endet nach der von M. Pietsch bestimmten Keramik mit der allerfrühesten Rheinzaberner Terra Sigillata bald nach der Mitte des 2. Jahrhunderts. Das Kastellort hatte sich also in wenigen Jahrzehnten nach Anlage des Kastells über 500 m weit nach Osten ausgedehnt.

Aus dieser ersten Siedlungsphase konnten Reste von Holzbauten wie Pfostengruben, Wandgräbchen mit verkohlten Schwellbalken, Lehm- und Mörtelstriche, ver-

kohlte Holzfußböden, Feuerstellen und zwei Keller sowie zahlreiche Gruben nachgewiesen werden. Die Gebäude waren wohl mit ihrem Giebel nach Südwesten auf eine Straße hin orientiert, die vermutlich unter der heutigen Heilbronner Straße verlief. Der vollständige Grundriß eines Holzgebäudes konnte noch nicht gewonnen werden, da der zur Heilbronner Straße hin liegende Bereich erst 1985 ausgegraben wird. Es zeichnet sich jedoch bereits ab, daß in der ersten Siedlungsphase hier ein Handwerkerviertel bestand.



4 SCHMELZOFEN (?) einer metallverarbeitenden Werkstatt.



5 IM VORDERGRUND Überreste eines beheizbaren Raumes, darüber Mauergerüst des „Sacellum“, am oberen Bildrand Reste der Stadtmauer, links Fundament eines Turmes.

Sechs Töpferöfen, die alle im nördlichen Teil einer römischen Grundstücksparzelle von ca. 10 m Breite liegen, deuten auf eine Töpferei hin, die wohl bis in das späte 2. Jahrhundert in Betrieb war. Die kreisförmig bis ovalen Öfen (Abb. 2 u. 3) bestanden aus dem unter der Lochtenne liegenden, in das anstehende Erdreich eingetieften Feuerungsraum und dem darüber aus luftgetrockneten Lehmziegeln oder gebrannten Ziegelbruchstücken aufgemauerten Schacht, in welchem das zu brennende Töpfergut eingesetzt war. Vor der Feuerungsöffnung lag eine Bedienungsgrube. Teilweise konnten auch zwei Öfen von einer gemeinsamen Bedienungsgrube aus geschürt werden. Westlich der Töpferei grenzte wohl die Werkstatt eines Metallhandwerkers an. Mehrere Holzkohle- und Aschenschichten, die mit zahlreichen Messing- oder Bronzeblechfragmenten durchmischt waren, bedeckten den Boden. Ein aus Kalkbruchsteinen gesetzter und wohl mit Lehm ausgestrichener Ofen, vermutlich ein Schmelzofen (Abb. 4), läßt drei Umbauphasen erkennen. Unweit daneben fand sich eine in das Erdreich eingetiefte Feuermulde, die zum Glühen von Metallteilen gedient haben könnte. Östlich der Töpferei fanden sich die Überreste einer Kanalheizung, mit welcher ein ca. 3,0 × 3,3 m großer Raum eines Holzgebäudes beheizt werden konnte (Abb. 5). Die Feuerstelle lag in der NW-Wand und war von außen zu bedienen. Die heißen Rauchgase zogen durch einen U-förmig angelegten Heizkanal und an dessen Enden vermutlich durch zwei senkrechte Schächte ins Freie. Ein kleines Mauergerüst (1,8 × 1,8 m) nordöstlich des beheizbaren Raumes (Abb. 5) gab sich nur durch Beifunde als Überrest eines sakralen Monumentes, „sacellum“, zu erkennen. Im rückwärtigen, der

Straße abgewandten Teil der Holzbauten konnten bisher zwei Keller (ca. 2,6 × 2,8 m) aufgedeckt werden, deren ursprüngliche Holzschalung durch gemauerte Wände ersetzt worden war. Im östlichen der beiden Keller fanden sich in situ dreizehn verkohlte Stufen einer Kellertreppe, die nach B. Becker in das beginnende 2. Jahrhundert datiert werden können. Nach einer Brandkatastrophe, der wohl ein Großteil der Holzbauten zum Opfer fiel, wurden die Kellermauern weitgehend abgetragen und der Keller mit Bauschutt verfüllt. Nördlich der Holzbauten, zum Teil auch außerhalb des von der späteren Stadtmauer umgrenzten Stadtgebietes, lagen drei Holzverschalte Brunnen sowie zahlreiche Material- und Abfallgruben.

Aus der zweiten Siedlungsphase, die vom späten 2. Jahrhundert bis zum Fall des Limes um 260 n. Chr. reicht, konnten bisher nur zwei Steingebäude (Abb. 2) aufgedeckt und die Mauerecke eines weiteren angeschnitten werden. Das größere der beiden Steingebäude (B 10,5 m, L über 20 m) besteht aus einem älteren Bau im Süden und einem jüngeren Anbau (10,5 × 13,6 m) im Norden, der durch eine Querwand in zwei Räume unterschiedlicher Größe geteilt war. Der Anbau besaß in seiner Nordwand einen Eingang, im größeren Raum eine Feuerstelle und in der Querwand einen Durchgang zum kleineren Raum, der wohl mit bemaltem Wandputz ausgestattet war. Einen vermutlichen Durchgang zum älteren Steinbau kennzeichnet eine Zusetzung. Im kleineren, langrechteckigen Raum des Anbaues fanden sich inmitten des Mauerversturzes ein Weihestein sowie drei Götterbildnisse aus Sandstein und im Umfeld dazu weitere Bruchstücke von Götterskulpturen und Weiheinschriften, welche das Steingebäude



6 SOCKEL des Turmes der Stadtmauer; das aufgehende Mauerwerk ist mit rotem Fugenstrich versehen.

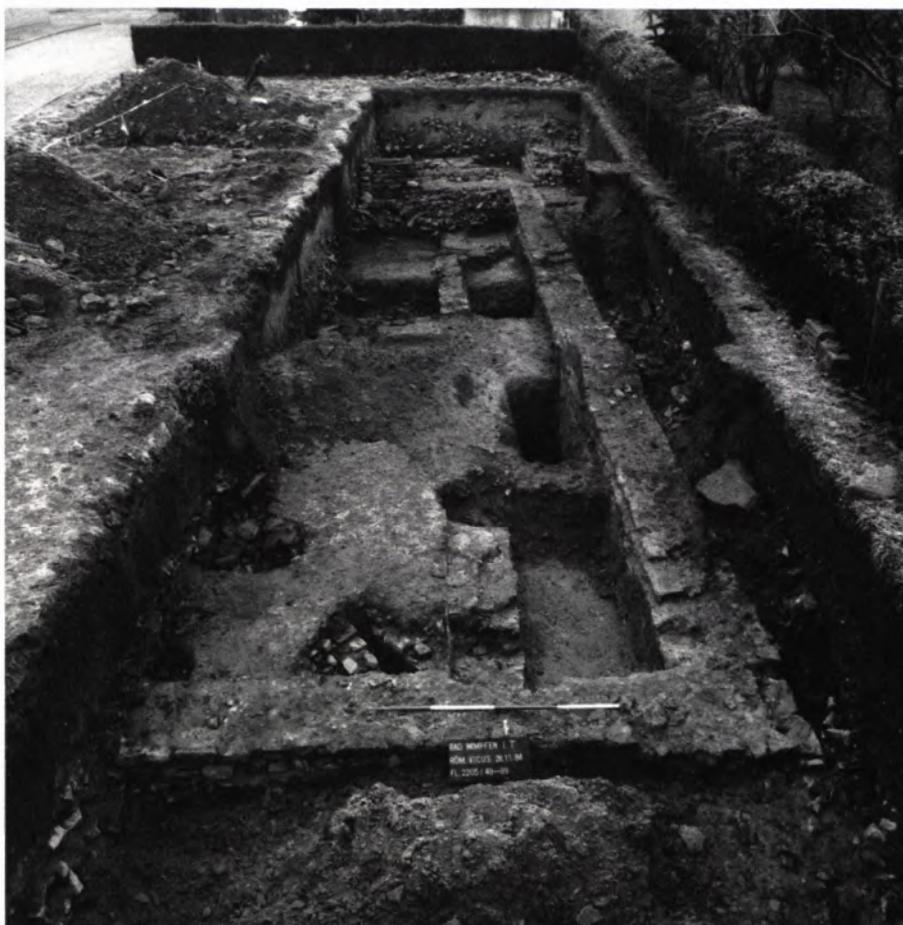
wohl als Teil eines Kultbezirkes ausweisen. Vermutlich gehörte auch der westlich dieses Steingebäudes liegende Apsidenraum ( $3,2 \times 5,3$  m) zum Kultbezirk. Aus einem gemauerten Brunnen mit hölzerner Fassung und bei einem mehrlagigen Steinkranz, der wohl als Abwasserbecken diente, konnten weitere Steinfragmente sakraler Bildwerke geborgen werden.

Die auf ca. 100 m Länge freigelegte nordöstliche Vicusmauer (Fundament B 2,1 m, Mauerwerk B 1,8 m) war größtenteils bis auf die Fundamentsohle hinab ausgebrochen, nur im Bereich eines Turmes hatte sich über einem 50 cm hohen Sockel eine Lage des aufgehenden Mauerwerks mit Resten nachträglicher Verfugung und rot ausgemaltem Fugenstrich erhalten (Abb. 6). Gegen die Innenseite der Stadtmauer dürfte ein Erdwall bis auf Höhe des Wehrganges angeschüttet gewesen sein, um diesen im Verteidigungsfall schnell besetzen zu können. Der in die Stadtmauer eingebundene Turm ( $4,8 \times 4,8$  m) sprang innen 2,85 m, außen nur 15 cm aus der Mauerflucht vor, überragte die Stadtmauer und trug mit weiteren Türmen allenfalls zur rhythmischen Gliederung der langen Mauerfluchten bei. Zur Verteidigung der Kurtinen hätte er an der Außenseite der Stadtmauer weiter vorspringen müssen. Der östlichen Stadtmauer war eine ca. 2,5 m breite Berme und ein Spitzgraben von ca. 5,5 m Breite und 1,8 m Tiefe vorgelagert, entlang der nördlichen floß wohl – wie erwähnt – ein Neckarlauf. Mauerkonstruktion und Münzfunde, der späteste ein abgegriffener Dupondius des Mark Aurel aus den Jahren 172/73 n. Chr. (Bestimmung E. Nuber), lassen die Errichtung der ca. 1,9 km langen Stadtmauer um 200 n. Chr. annehmen.

Dieser nordöstliche Randbezirk der römischen Stadt wurde während der ca. 160 Jahre seines Bestehens von einem dicht mit Holzhäusern bebauten Handwerker- viertel zu einem Kultbezirk mit geräumigen Steinbauten und großzügig angelegten Freiflächen umgestaltet. Im Bau der Stadtmauer und in der Ausstattung des Kultbezirkes spiegeln sich wirtschaftliche Blüte sowie das Bedürfnis der Bürger nach Sicherheit und Repräsentation wider.

Westlich der Stadt Bad Wimpfen im Tal wurde im Juli 1984 von der Kali-Chemie zwischen Corneliastraße und Neckar ein Kanalgraben ausgehoben, der römisches Stadtgebiet und die NW-Ecke der römischen Stadtmauer durchschnitt (Abb. 1). Im südlichen Teil der Kanaltrasse waren die Erdschichten durch einen älteren Leitungsgraben völlig gestört, im nördlichen Teil kamen Überreste eines Gebäudes, eines Kellers und der römischen Stadtmauer zum Vorschein. Von dem Gebäude fanden sich noch ein bis zwei Lagen in Erde gebetteter Kalkbruchsteine. Wahrscheinlich bestand das Gebäude darüber aus Holz, besaß zwei Räume und war – wie zahlreiche Dachziegelreste vermuten lassen – mit Ziegeln gedeckt. Dem Begehungsniveau von 145,90 m ü. NN zufolge dürfte das Gebäude nachrömischer Zeit entstammen. Vom Keller konnten nur Teile der östlichen und nördlichen Kalkbruchsteinmauer aufgedeckt werden, der Kellerraum selbst lag im anstehenden Erdreich der geböschten Kanalwand. Die Unterkante der Mauer liegt bei 143,60 m ü. NN und läßt die Entstehung des Kellers noch in römischer Zeit oder kurz danach vermuten. Die NW-Ecke der römischen Stadtmauer und der angeschnittene Turm zeigten einen

7 GRABUNG im Bereich der römischen Kastellanlage.



beachtlich guten Erhaltungszustand. Das aufgehende 1,8 m dicke Mauerwerk ließ noch fünf Steinlagen sowie Reste nachträglicher Verfüzung mit rotem Fugenstrich erkennen. Der vermutlich  $4,8 \times 5,0$  m große, in die Stadtmauer eingebundene Eckturm sprang außen nur etwa 10 cm, innen ca. 3,0 m aus der Flucht der abgerundeten Mauerecke vor. Innerhalb der Stadtmauer fand sich eine Bronzemünze aus trajanischer Zeit, außerhalb der Mauer lagen in mittelalterlichem Schutt mehrere Bruchstücke halbzylindrischer Werkstücke aus Sandstein von 52 cm Breite, mit welchen Brustwehr und Zinnen der römischen Stadtmauer abgedeckt waren.

Im Zusammenhang mit der Ausgrabung nördlich der Heilbronner Straße wurde im Sommer 1984 südlich des Anwesens Corneliastraße 10 eine an die mittelalterliche Stadtmauer grenzende Fläche von  $6 \times 28$  m untersucht, um Einblick in die Bebauung des dort vermuteten Kastells und des späteren Kernbereichs der römischen Zivilsiedlung zu gewinnen (Abb. 1, 7). Unter einer 1,5–2 m hohen Auffüllung wurden Mauer- und Fußbodenreste eines größeren Gebäudekomplexes freigelegt, dessen Gesamtausdehnung jedoch nicht ermittelt werden konnte. Die 0,8–0,9 m dicken Mauern des Hauptgebäudes umfassen einen ca. 18 m langen, 1,2–1,4 m breiten Gang und drei an dessen Westseite liegende, nur teilweise ausgegrabene Räume. Der südliche Raum war hypokaustiert, farbig ausgemalt und vom mittleren aus zu beheizen, der nördliche durch einen mittelalterlichen Keller gestört. Die Mauern dieser Räume setzten sich nach Westen fort. An den Außenseiten des Hauptgebäudes waren im Norden nachträglich weitere Räume und vermutlich ein gepflasterter Hof, im Osten ein

Raum mit Mörtelstrich sowie zwei aus Ziegelbruchstücken aufgemauerte Öfen und im Süden ein weiterer Raum mit Mörtelstrich angefügt worden. Der große Steinbau könnte ein öffentliches Gebäude gewesen sein, das nach Abzug des Militärs im Bereich des Kastells errichtet wurde. Wegen der hochinteressanten und daher schützenswerten Steinbaubefunde waren drei darunterliegende Horizonte kastellzeitlicher Holzbebauung nur in zwei kleinen Sondagen zu erfassen. Eine weitere Sondage an der Innenseite der südlichen mittelalterlichen Stadtmauer ließ Zweifel aufkommen, ob die unter ihr erkennbaren Mauerreste, die K. Schumacher der südlichen Kastellmauer zuschreibt, wirklich aus römischer Zeit stammen.

Konnte mit dieser kleinen Untersuchung auch für die Bebauung des Kastelles kein neues Bild gewonnen werden, so zeigte sich doch, daß wir uns das Zentrum der zivilen Römerstadt des ausgehenden 2. und des 3. Jahrhunderts mit prächtigen Steinbauten – vermutlich mit Forum, Tempel und Thermen ausgestattet – vorstellen dürfen.

*Dr. Meinrad N. Filgis*  
*LDA · Archäologische Denkmalpflege*  
*Silberburgstraße 193*  
*7000 Stuttgart 1*



## Martin Pietsch: Ein römischer Götterhimmel in Bad Wimpfen

„Unmöglich ist es, alle Namen der Götter und Göttinnen anzuführen, die man kaum in dicken Büchern hat aufführen können. Hat doch fast jedes Ding seinen besonderen göttlichen Patron.“ So sieht der spätantike Kirchenfürst Aurelius Augustinus (354–430) die sterbende Götterwelt der römischen Antike. Daß sie in Bad Wimpfen am Neckar aber noch sehr lebendig war, machen die neuen Ausgrabungen deutlich.

Bis jetzt konnten etwa 60 Sandsteinbruchstücke von Götterstatuen und -reliefs sowie 5 Weihinschriften und Bruchstücke von 2 weiteren Inschriften geborgen werden. Die meisten Stücke lagen im Mauerversturz eines kleinen langrechteckigen Raumes innerhalb eines größeren Steingebäudes. Sie weisen den Steinbau (Abb. 2) als Teil eines bedeutenden Kultbezirkes aus.

Die vielen Gewandteile, Arm- und Beinfragmente in unterschiedlicher Qualität und Größe ließen sich bisher nur selten zu ganzen Figuren zusammensetzen. Offenbar fand im Mittelalter oder bereits in der Antike eine Verlagerung der zerschlagenen Götterbilder statt.

Ein Blitzbündel aber verrät Jupiter, den höchsten Gott, ein Flügel die Göttin Viktoria, ein Füllhorn deutet auf Fortuna oder einen Genius, ein Schild auf Viktoria oder Minerva, ein Geldsack auf Merkur, ein bronzenes Löwenfell auf Herkules, und die halbe Klaue eines Stieres stammt vielleicht aus dem Mithraskult. Durch besondere Qualität aber zeichnen sich vier Statuen, bzw. Teile davon, aus: ein ein Drittel lebensgroßer Silvanus, Gott des Waldes und der Landwirtschaft, mit seinen Attributen Hippe und Fruchtekette ist hier, stili-



9 SILVANUS mit Hippe und Fruchtekette, H. 0,42 m.



10 GENIUS mit Füllhorn und Altar, H. 1,20 m.

11 DIE ZERTRÜMMERTE GENIUSFIGUR bei ihrer Entdeckung.





12 ÜBERLEBENSGROSSER, idealisierter Kopf.



13 VIERGÖTTERSTEIN von einer Jupiter-Giganten-Säule

stisch überläng, in ganz klassischer Gewandung dargestellt (Abb. 9). Von einem thronenden dreiviertel lebensgroßen Jupiter besitzen wir Kopf, Torso und Blitzbündel (Abb. 8). Kopf und Torso können über einen Dübel zusammengesteckt werden. Offenbar schon in der Antike wurde die Statue nach einer Beschädigung wieder zusammengesetzt, Reparaturen sind auch an anderen Bildwerken der Grabung durch Klammerlöcher belegt. Ein fast ganz erhaltener Genius von dreiviertel Lebensgröße hält in der linken Hand das Füllhorn, Symbol für überquellenden Wohlstand und in der ausgestreckten rechten, jetzt weggebrochen, die Opferschale über den flammenden Altar (Abb. 10). Das Prunkstück aber ist ein leicht überlebensgroßer, idealisierter Kopf mit Blattkranz und Blüte (Abb. 12). Auf Untersicht gearbeitet wirkt dieses jugendlich kraftvolle Gesicht durch die tiefen, starren Augen, den strengen Mund und die massive Kinnpartie archaisch kühl. Eine Interpretation als Apollo ist genauso möglich wie die als Kaiser- oder Stadtgenius.

Die Weihinschrift eines Priesters unterstreicht die Bedeutung dieses Kultbezirkes: ein M. Ianuarinius Secundinus und sein Sohn Romulus haben hier zu Ehren des Kaiserhauses und der Viktoria Augusta einen Stein setzen lassen. Ianuarinius war ein *haruspex*, das ist derjenige Priester etruskischer Tradition, der für die Eingeweihtschau und die Blitzdeutung zuständig war.

Von den vielen Bruchstücken dieser Fundstelle sei eine lebensgroße Hand mit Parazonium (Ehrendegen), die von einer Kaiserstatue stammen kann, und das Unterteil eines dreiviertel lebensgroßen Merkkurreliefs mit Hahn und Widder (Abb. 14) erwähnt. Spuren von Kalküberzug und braunroter Farbe weisen auf die ursprüngliche Bemalung hin.

Aus einem Steinbrunnen, etwa 50 m nordwestlich dieses Kultbaues, konnten ebenfalls sakrale Steindenkmäler geborgen werden: von Minerva eine Statuenbasis mit Inschrift, ein Altärchen und ein Relief mit einem rabenartigen Vogel anstatt der Eule als Begleittier. Dazu fanden sich die Reste einer kleinen Jupitergigantensäule, der Sockel, der Viergötterstein (Abb. 13), und Säulenreste. Es ist die dritte Jupitergigantensäule in Bad Wimpfen. Bei einem weiteren gemauerten Steinkranz, der wohl als Abwasserbecken diente, fand sich neben einem sehr schön gearbeiteten Vulkanrelief (Abb. 15) und einem weiteren Reliefbruchstück ein demographisch hochinteressanter Altar für die *Leudinae* und die *Mediotoutehae*. Bei diesen Göttinnen handelt es sich um germanische Muttergottheiten vom Niederrhein, deren Namen auf keltische Ortsnamen zurückgehen und die hier im römischen Wimpfen von einem Q. Alfinius Severus verehrt wurden.

Anzahl und Aufstellungsort der Götterbilder und Inschriften ließen sich noch nicht eindeutig bestimmen. Dies wird vielleicht erst nach vollständiger Freilegung des gesamten Gebäudekomplexes und nach einer genauen Größen- und Stilanalyse möglich sein. Im Kultbau konnten entlang der Innenwand jedoch einfache, bankartige Podeste freigelegt werden, auf denen man sich eine Aufstellung der Götterbilder vorstellen kann.

Neben wenigen durchschnittlichen Stücken sind die meisten Bildwerke von hoher Qualität. Die plastische Durcharbeitung von Körper und Gewand verrät, besonders beim Genius, einen hervorragenden Künstler. Der Faltenwurf und das durchscheinende, linke Bein stellen ausgeprägte Stilmittel dar, die den zeitlichen Ansatz des Kultbezirkes wahrscheinlich in die severische Zeit, um 200 n. Chr., unterstreichen. Die Inschriften



14 UNTERTEIL eines Merkurreliefs.



15 RELIEFDARSTELLUNG des Gottes Vulkan.

können diese Datierung unterstützen: sie stammen ebenfalls aus dem ausgehenden 2. und dem beginnenden 3. Jahrhundert.

Vielleicht als Vorläufer dieses Kultbezirkes wurde etwa 30 m nördlich ein kleines, unscheinbares Mauergeviert von 1,80 m Seitenlänge ausgegraben, das sich erst durch die Befunde als Kapelle deuten ließ.

In dessen engstem Umfeld konnten ein Minervarelief, fragmentierte Terrakotten einer Muttergottheit und einer Venus und eine umgestülpte Sigillatasse mit Münze zwischen zwei sorgfältig verlegten Ziegeln sowie zwei weitere Münzen geborgen werden. Diese Kapelle wurde abgerissen, als um die Wende zum 3. Jahrhundert die Stadtmauer gebaut wurde.

Es zeigt sich also, daß dieser Kultbezirk erst um 200 n. Chr. so großzügig ausgestattet wurde, vielleicht als man bei Errichtung der Stadtmauer eine Umstrukturierung der Bebauung vornahm. Unter dem Kaiserhaus der Severer war die Alamannengefahr schon zu spüren, das Limesgebiet genoß aber noch ein letztes Mal Ruhe und Wohlstand, der so ein großes Ausbauprogramm erst möglich machte.

Der Wimpfener Götterreigen präsentiert sich in ganz klassischer Ausprägung: mit den 15 bisher festgestellten Gottheiten sind die wichtigsten Götter der römischen Antike vertreten. Jupiter, der Göttervater, und seine Frau Juno dürfen nicht fehlen. Viktoria, die Siegesgöttin, und evtl. der Genius hängen in dieser späten Limeszeit genauso wie Jupiter mit dem Kaiserkult zusammen. Terrakotten von Venus und einer Muttergottheit stellen bei der Kapelle ganz normale Devotionalien dar. Die Bronzestatue eines Eros diente wohl als Zierrat für ein Möbelstück. Auch der vage Hinweis auf

Mithras überrascht nicht; dieser wichtigste Kult der orientalischen Erlösungsreligionen dringt bekanntlich mit dem Militär bis in die entlegensten Grenzgebiete des römischen Imperiums vor. Den sonst üblichen einheimisch-keltischen Einschlag vermißt man hier bei der Götterverehrung. Vielleicht war er in so einem städtischen Verwaltungszentrum wie Wimpfen schon vollkommen überfremdet. Dafür tauchen hier ganz überraschend die Leudinae und Mediotoutehae auf, germanische Muttergottheiten vom Niederrhein. Es müssen Verbindungen zur Provinz Niedergermanien bestanden haben, denn auch das Namensmaterial läßt solche Schlüsse zu. Der Schwerpunkt der Götterverehrung liegt jedoch deutlich bei Minerva mit fünf Weihungen und Merkur mit drei Weihungen. Zu Minerva als Göttin der Handwerker und Merkur als Gott der Händler und Kaufleute gesellen sich Herkules und Vulkan, die Patrone des schweren Handwerks und der Schmiede, sowie Silvanus, der Gott der Wälder und der Landwirtschaft. In diesen Göttern präsentiert sich wohl die zu Wohlstand gekommene Schicht der römischen Handwerker und Händler und der Gutsherren aus der Umgebung. In diesem Zusammenhang erscheint die Lage des Wimpfener Kultbezirkes am Rand der Stadt nicht mehr ungewöhnlich, ein Bereich, in dem vor kurzem noch die Töpferöfen eben dieser Handwerker rauchten.

Dr. Martin Pietsch  
LDA · Archäologische Denkmalpflege  
Silberburgstraße 193  
7000 Stuttgart 1